Der Mutter Tagebuch : Jenny Brown-Sulzer zu ihrem ersten Sohn Sidney Hamlet

Autor(en): **Zogg, Kamla**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **87 (2012)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-325073

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von Kamla Zogg, Zürich. Sie ist Historikerin und Kunsthistorikerin und arbeitete von 2006 bis 2011 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Mueseum Langmatt.

Der Mutter Tagebuch

Jenny Brown-Sulzer zu ihrem ersten Sohn Sidney Hamlet

Sidney Hamlet Brown wurde als erster Sohn von Sidney William Brown und Jenny Brown-Sulzer am 16. Juli 1898 geboren. Neben häufig streng repräsentativ gehaltenen Fotografien und einer kleinen Geburtsanzeige zeugt vor allem das Tagebuch Jenny Browns vom ersten Jahr mit ihrem innig geliebten «Bübel» Hamlet.

Im Grossbürgertum hatten Kinder selten eine vertraute oder körperbetonte Beziehung zu den Eltern. Jenny Brown-Sulzer wirkt auf Fotografien meist sehr streng, und der heutige Betrachter gewinnt nicht den Eindruck einer liebevollen Person. Sie war jedoch eine sehr besorgte und ausserordentlich moderne Mutter, erstaunt lesen wir in ihrem ersten Tagebucheintrag:

«Welch ein Glück sein Kind selbst stillen zu können, wie niedlich u[nd] friedlich liegt er allemal da u[nd] ich glückliches Geschöpf so ein Wesen mein Eigen nennen zu dürfen!»

Für Sidney Hamlet wurde also nicht wie üblich eine Amme angeheuert. Vom Stillen mit Muttermilch wurde auf Flaschennahrung und später Hafermüsli umgestellt, Letzteres wurde speziell aus England importiert. Jenny hatte eine ausgeprägte Schwäche für England, und an ihrem Polterabend wurde gescherzt, sie habe Sidney wegen seiner englischen Herkunft auserwählt. Ihr Ehebett, der Kinderwagen und vieles mehr wurden importiert. Mit den Kindern sprach sie Englisch. Auch der zweite Sohn, der am 12. Juli 1900 geborene John Alfred, wurde erst von einer Amme gestillt, als er «bis aufs Skelett» abgemagert war und klar wurde, dass er von der Mutter nicht genügend Milch erhielt.

«Der Mutter Tagebuch» und ein weiteres, 1899 begonnenes Tagebuch berichten von Krankheit und Wachstum, von Alltag und Festtagen wie Taufe oder Weihnachten, vom Kindermädchen Marie in weisser Haube, von der grob zupackenden Amme und entzückten Verwandten. Und vor allem bieten sie einen gut geschrie-

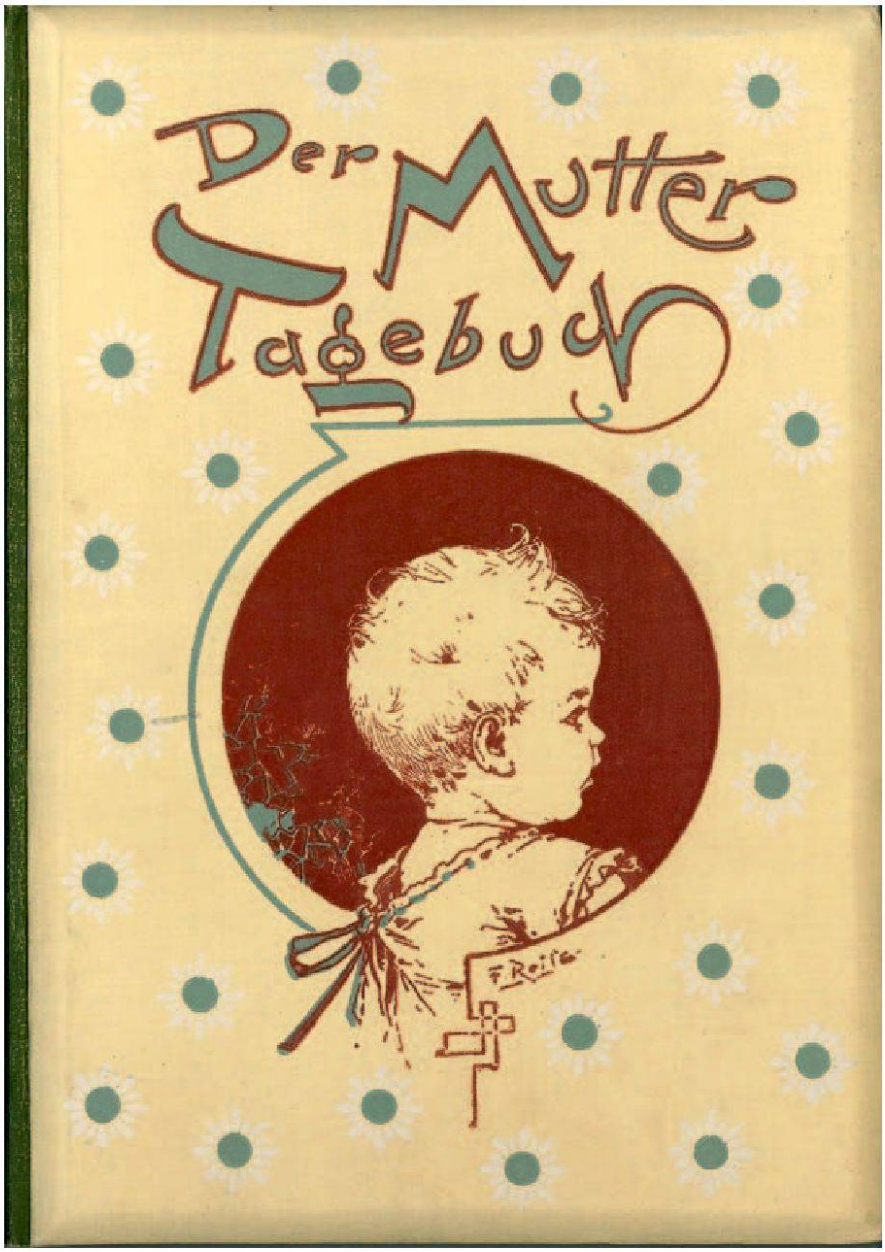

Abb. 1: «Der Mutter Tagebuch» besitzt einen schmuckgeprägten Leineneinband und bietet der Schreiberin für das erste Lebensjahr des Sprösslings pro Lebenswoche eine Doppelseite – eine Seite zum Ausfüllen (wobei ein mehrseitiges Vorwort klare Instruktionen zum Ausfüllen vorausschickt und an das Pflichtbewusstsein der jungen Mutter appelliert) und auf einer zweiten Seite neben einer niedlichen Illustration passende Gedichte und Sprüche. Ein solches Buch schrieb die Mutter wohl nicht für sich allein, zumindest das Kind würde wohl eines Tages auch Einblick darin erhalten. Archiv Museum Langmatt, Stiftung Langmatt Sidney und Jenny Brown, Baden.

benen, überaus wertvollen und häufig amüsanten Einblick in die Beziehung einer Mutter grossbürgerlicher Herkunft zu ihren Kindern. Die Tagebücher zeigen, dass sich Jenny selbst liebevoll um ihre Jungen gekümmert hat. Die Vertrautheit und der Detailreichtum, mit dem sie aus dem kindlichen Alltag berichtet, legen davon Zeugnis ab. Jenny beschreibt auch immer wieder Momente, wo sie ganz selbstverständlich selbst an der Kinderbetreuung beteiligt ist – Spielsachen aufhebt, Tränen trocknet, das Kleinkind beaufsichtigt, badet, füttert. Jedoch wird ebenfalls klar, dass die Hände der kompetenten Kinderfrau ständig bereit sind, um das Kind zu übernehmen und Jenny Brown für ihre gesellschaftlichen Aufgaben als Dame des Hauses freizustellen. An manchen Stellen glaubt man ob der vielen Verpflichtungen, welche ihr eine intensivere Betreuung ihrer Kinder verunmöglichten, eine gewisse Melancholie Jennys wahrzunehmen. Andererseits ist die unerfahrene Mutter häufig auch sehr froh, die Verantwortung abgeben zu können. Insbesondere wenn ein Kind krank ist, spüren wir ihre Erleichterung, sobald die kompetente Fachfrau übernimmt.

«Unser Hamlet ist reizend»

Jenny beginnt ihre Aufzeichnungen im Tagebuch am 23. Juli 1898:

«Heute ist mein Hamlet schon 8 Tage alt u[nd] daher berechtigt in dieses Buch, das über sein erstes Lebensjahr berichten soll, eingetragen zu werden. Möge dieses Buch recht Erfreuliches von unseres lieben Kleinen Gedeihen enthalten u[nd] ihm in späteren Zeiten zeigen, welch' unendliche Freude uns sein Erscheinen war! Ja, welch grosses nie geahntes Glück ist doch das Mutterglück u[nd] so ein Geschöpfchen sein eigen nennen zu dürfen, wie viel Freude haben wir schon erlebt mit ihm in diesen kurzen 8 Tagen; wir Beide sind von Elternstolz erfüllt. – Unser Hamlet ist auch ein niedliches Bürschchen, sein rundes kleines Köpfchen ist voll langer brauner Härchen (sein Vater behauptet sie werden mit der Zeit rot) u[nd] mit seinen schönen dunkelblauen Äugelchen beguckt er sich schon lebhaft seine Umgebung; schon zweimal hat ihn seine Marie spazieren getragen unter die Bäume am Theaterplatz u[nd] seine zarten Pfirsichbäckchen sind von der Sonne ganz durchwärmt worden. O welch ein Glück so einen süssen kleinen Hamlet zu besitzen, wie will ich über ihn wachen u[nd] ihn vor Allem was seiner jungen Seele schaden könnte, behüten. Er soll ein wackerer tüchtiger Junge werden u[nd] mein Bestes was ich habe u[nd] ihm geben kann, soll er haben; meine heiligste Pflicht wird es sein meinen süssen Knaben zu einem brauchbaren Gliede der Menschheit zu erziehen.»

Die Aufzeichnungen beschreiben immer wieder entzückt die Schönheit des kleinen Jungen. Jennys Erstaunen darüber ist keine Koketterie, sondern erscheint

Abb. 2: Sidney Hamlet als Clown verkleidet. Dazu das Tagebuch in der 29. Woche: «Dann habe ich ein Böggenkleidli in Arbeit, als Überraschung für den Papa, es wird ein Clown werden [...] um das dünne Hälschen eine grosse Mousselinkrause, es muss reizend werden.» Archiv Museum Langmatt, Stiftung Langmatt Sidney und Jenny Brown, Baden.

echt – ein Eintrag am 7. Januar 1896 in ihrem ersten, fragmentarischen Tagebuch zeigt, dass sie ihr eigenes Aussehen nicht hoch schätzte:

«Ach, solch reizende Kinder sind doch das Schönste was man sich denken kann, ich werde wohl nie solche ‹beauties› bekommen, ich wüßte nicht, wie das zugehen müßte! (Galgenhumor verlaß mich nicht.)»

In diesem Licht darf die immer wieder geäusserte aufrichtige Freude am wohlgestalteten «Bübel» gesehen werden. Manchmal sogar mit Verweisen auf weniger niedliche Kinder:

«Unser Hamlet ist reizend, Jedermanns Engelchen, Frau Boveri besonders stellt immer Vergleiche an, bald hat er feinere u[nd] schönere Härchen als das gute ‹Boverli› dann stehen seine Öhrchen gar nicht vom Köpfchen weg, überhaupt ist das Köpfchen viel schmaler u[nd] kleiner, dann hat er auch eine viel feinere u[nd] zartere Haut. Das arme gute Boverli zieht bei diesen Vergleichen stets den Kürzeren. So oft Frau B. kommt bricht sie in neues Entzücken aus, ‹aber was macht ihr nur, er wird ja jedes Mal schöner›, mit diesen Worten begrüsst sie uns.»

Das Leben im Vogelkäfig

Wir erfahren aber auch ein Stück Zeitgeschichte, etwa wenn Jenny davon berichtet, dass sie ihre Wohnung an der Badstrasse, welche sie mehrmals als Vogelkäfig bezeichnet, nicht verlassen konnten, weil der Streik der BBC-Mitarbeiter der Familie Angst machte:

«Endlich letzten Donnerstag hat der einfältige Streik ein Ende genommen u[nd] bis dahin haben wir schön das Haus gehütet, der Papa hat schon gesagt unser Bübel müsse kein Industrieller werden, er dürfe ein ‹Künstler› werden, wir wollen aber sehen ob er das Zeug dazu in sich haben wird, jedenfalls ein fideler munterer lieber Kerl wird er.»

In der Wohnung sind Kind und Mutter häufig zusammen. Die täglichen Besuche im Park übernimmt jedoch meist das Kindermädchen – wir gewinnen den Eindruck, dass es für die Mutter nicht schicklich gewesen wäre, sich dort täglich mit dem Kinderwagen sehen zu lassen. Umso mehr geniesst Jenny die vielen gemeinsamen, glücklichen Tage auf Besuch bei den Grosseltern im Winterthurer «Alpgut». Hochschwanger freut sich auf das eigene Heim, die «Langmatt», deren Bau gerade begonnen hat, weil im Wohnhaus mit Garten das Familienleben intensiver werden soll:

«Leider kann ich den herzigen Buben diesen Sommer gar nicht recht geniessen, denn das grosse Ereignis steht vor der Thür u[nd] da muss ich oft zu Hause bleiben wenn mein liebes Sideli den ganzen Tag draussen ist, o wie freuen wir uns

Abb. 3: Jenny Brown-Sulzer mit Sidney Hamlet. Foto ca. 1901.
Archiv Museum Langmatt, Stiftung Langmatt Sidney und Jenny Brown, Baden.

Alle auf unser eben angefangenes Haus, ‹für den Papa, die Mama, dä Sideli und s'Automobilä› wie Sideli sagt. Dann müssen wir nicht immer auf der Fahrt sein, dann können wir Alle zusammen herrlich im Garten spielen u[nd] wenns regnet auf der schönen Veranda, das wird herrlich sein u[nd] der bleiche liebe Sideli kriegt gewiss herrliche rote Bäcklein u[nd] wird ein strammer Bube.»

«Zum Wohle des Kindes»

Nicht nur Jenny Brown, sondern auch Sidney W. Brown bemühte sich, über das übliche Mass hinaus Teil des Lebens der Kinder zu sein. Zumindest am Sonntagmorgen darf der kleine Junge zu den Eltern ins Ehebett, um ein wenig zu spielen. Jedoch verlangte das konventionelle Rollenbild vom Vater, dass er den Kindern gegenüber Strenge walten liess. Jenny klammert die gelegentliche Züchtigung des Zweijährigen nicht aus ihren Schilderung aus, und gerade in ihrem Beschrieb spürt der Leser deutlich, dass diese Erziehungsmethoden selten zum Einsatz kamen und von den Eltern eher ungern eingesetzt wurden – die Konvention verlangte einfach danach, «zum Wohle des Kindes», wie sich Jenny mehrmals versichert:

«Momentan erfreut sich weder der Papa noch die Bertha seines Wohlwollens, zwar hat sichs schon bedeutend gebessert, aber es könnte oft noch besser sein, eine Zeit lang hiess es immer, wenn man rief ‹Sideli komm, sag guten Morgen›: ‹Ist dä Bapa nid da?› Und dann ging der Morgen-Gruss nur gewaltsam vor sich. [...] Der gute Papa dessen Hiobsgeduld ich nur bewundere gegenüber seinem unliebenswürdigen Sohne versteckte sich unter der Decke u[nd] nachdem er sich wieder gezeigt, hiess es ‹Gäl Mama dä Bapa ist ein Tumme und än Bösä.› Dass da die väterliche Zuchtrute hie u[nd] da am Platz ist kann ich nicht bestreiten, so weh es mir tat, aber Ordnung muss sein, u[nd] es ist ja nur zu Sidelis Wohl. Aber wie gesagt, jetzt ist der kleine Kerl wieder ganz lieb seitdem er eingesehen dass man bestraft wird, trotzdem er's dem Papa sehr übel genommen dass er ihm seine väterliche Hand u[nd] zwar nicht sehr sanft fühlen liess.»

Sobald die Jungen älter waren, wurde der Vater etwas stärker in die Erziehung einbezogen. Dies erkennt man im Archiv des Museums Langmatt an einer Zunahme von Fotografien von Sidney William mit seinen Söhnen.

Auch die Erziehung durch die Kindermädchen wurde von Jenny beaufsichtigt, die Jungen wurden keinesfalls auf Gedeih und Verderb ihrer Obhut anvertraut. Dies sehen wir deutlich daran, dass sie die offenbar übermässig strenge Amme John Alfreds von ihrem älteren Sohn fernzuhalten wusste:

«Unsere Amme Marie Bonnot aus St. Ursanne hat sich im Ganzen recht brav gehalten, abgesehen von ihrem italienischen Temperament, das sich hie u[nd] da an

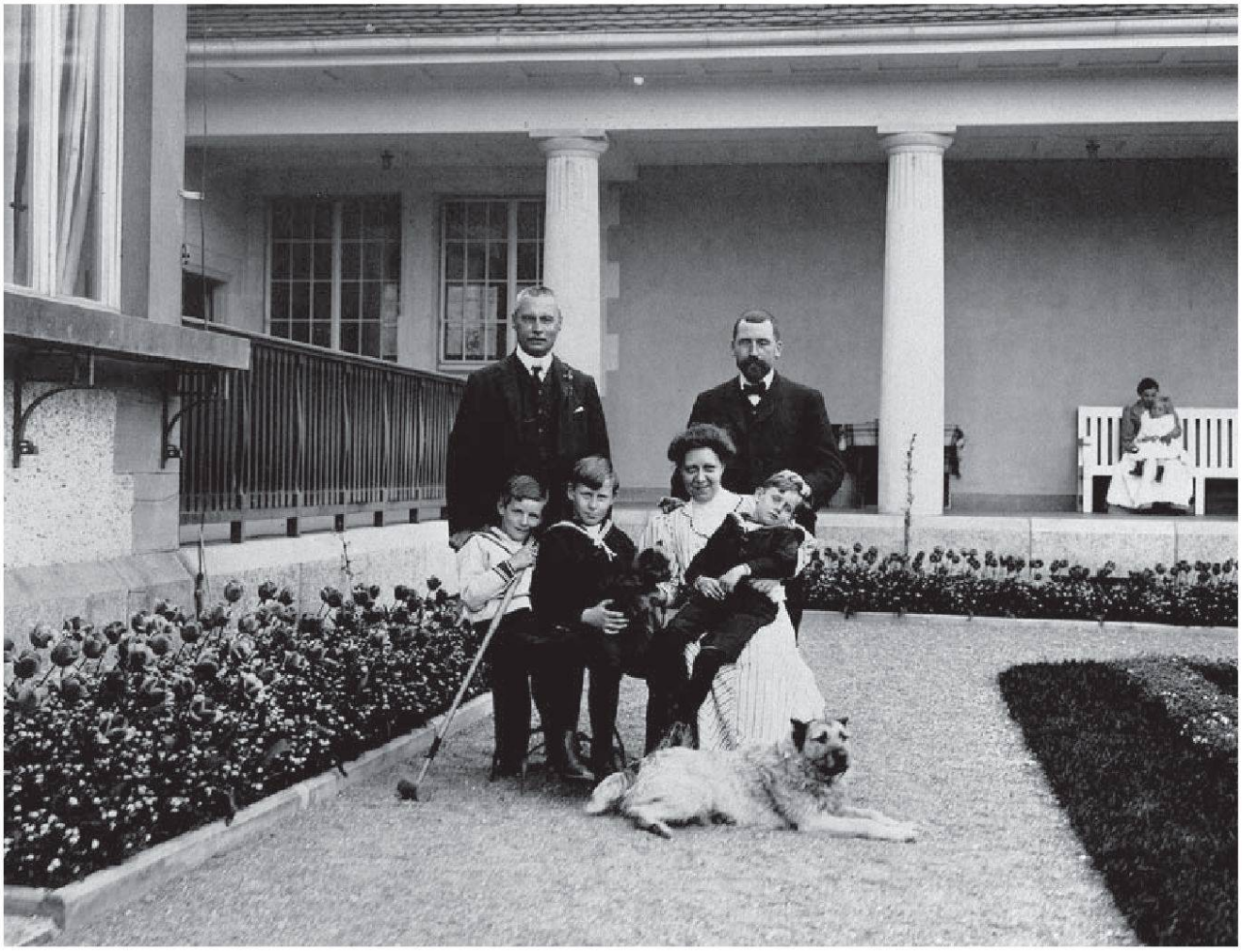

Abb. 4: Sidney W. Brown (links) mit Sidney Hamlet (vordere Reihe, zweiter von links) und Familie Aichele vor der Veranda der Villa Langmatt. Im Hintergrund das Kindermädchen mit dem jüngsten Sohn Harry. Foto ca. 1906. Archiv Museum Langmatt, Stiftung Langmatt Sidney und Jenny Brown, Baden.

Sideli dem Armen losliess, daher auch die gegenseitige Feindschaft die sie verband; man durfte sie nie allein lassen, gleich war sonst Streit u[nd] Geheul.»

Marie, das Kindermädchen, dagegen wird von Sidney Hamlet heiss geliebt – so sehr, dass wir wiederholt in den Aufzeichnungen den Eindruck gewinnen, dass Jenny sich einer gewissen Eifersucht nicht erwehren kann. Dass die wichtigste Bezugsperson im Leben des Jungen das Kindermädchen war, lassen gerade die wenigen Situationen erkennen, in denen sie abwesend ist:

«Vor 14 Tagen war die getreue Marie für 8 Tage in den Ferien, u[nd] wir fürchteten uns Alle etwas auf jene Zeit, ich der grossen Verantwortung wegen, Berta der nächtlichen Szenen wegen u[nd] Marie verging 8 Tage vor sie überhaupt wegging, fast vor Heimweh. Aber Alles verlief sehr gut, Sideli war Nachts sehr zärtlich mit Berta, was man tags über, so lange er mich in der Nähe wusste, weniger oft der Fall war u[nd] mir gab er natürlich alle die Zärtlichkeiten die ich bis jetzt immer mit Marie teilen musste, überall hiess es ‹Mooterli chum au u[nd] Mooterli blib da u[nd] Mooterli bist lieb?› Wenn er von Marie sprach, so brauchte man nur zu sagen, sie hole Chrieseli u[nd] dann sagte er, ‹gäll d'Mari ist ä liebi› u[nd] gab sich zufrieden.»

Natürlich ist Jenny, auch wenn das Kindermädchen abwesend ist, nicht allein für ihre Söhne zuständig, und neben der Köchin Berta stellen sich mit dem Einzug in das neue Haus bald noch weitere Angestellte ein. Für die Kinder und für die Mutter gestalteten sich die ersten Jahre als ein intensiv erlebter Wechsel von An- und Abwesenheit der Mutter. Nicht nur dass Jenny immer wieder für Besuche wegfuhr und ihren Ehemann auf Reisen begleitetete. Auch war es selbstverständlich, dass die Kinder für Ferienaufenthalte wegfuhren und dabei nicht von den Eltern begleitet wurden. Die Tagebücher sind rhythmisiert von diesen Trennungen, immer wieder belegen sie, wie Jenny sich nach den Kindern sehnt, täglichen Bericht vom Kindermädchen erwartet und die Fotografien der Kinder immer bei sich trägt.

«12. Juli 1900 [...] Ich erhoffe nun das Beste von dem Sommeraufenthalt in Langenbruck, wo die lieben Buben mit Marie u[nd] Bertha in der mittleren Fraurüti, einem Bauernhaus, prächtig mitten in Wiesen u[nd] Obstbäumen abseits von der Strasse, einquartiert sind, u[nd] den ganzen Tag besonders bei dem herrlichen Wetter das wir jetzt haben draussen sein können, von Morgens früh bis Abends spät. Am 2. Juli reisten wir beim schönsten Wetter ab, aber in Olten wo wir den Wagen bestiegen fieng es schon an zu regnen u[nd] wurde immer ärger, so dass wir um 3 Uhr beim strömenden Regen in der Fraurüti aussteigen mussten, beide Kinder schliefen, wurden aber gleich wieder munter in der neuen Umgebung. Der Eindruck war natürlich bei diesem Wetter kein sehr günstiger, u[nd] ich musste mich arg zusammennehmen um den Mut nicht zu verlieren u[nd] sass mit Johnny

auf dem Schoss u[nd] mit schrecklichem Kopfweh unten in der Wohnstube, während M[arie] u[nd] B[ertha] oben die Betten für die Nacht zurecht machten u[nd] Sideli ihnen mit dem Möpsi u[nd] Häsli Gesellschaft leistete. Unterdessen kochte die Magd der Frau Rider, der Besitzerin des Hauses, die aber im Dorfe wohnt, den Kaffee, Sideli nannte sie das Basler-Rederli (Lisettli) u[nd] wir waren froh etwas zu geniessen nach den Reise-Strapazen. Ziemlich deprimiert zogen wir uns dann in unsere Gemächer zurück, in den 3 kleinen Zimmern die Bertha, dann Sideli u[nd] ich nebenan [...] hatten kann man fast nicht aufrecht stehen, so musste ich meine Unvorsichtigkeit oft büssen, so beim Kämmen od[er] Nachthemd anziehen. Aber die Nacht ging gut vorüber d.h. gut, mit Sideli auf der einen u[nd] Johnny auf der andern Seite die mich abwechselnd Nachts wach behielten. Aber am Morgen weckte uns heller Sonnenschein u[nd] da sah Alles ganz anders aus. Allerdings hielt er nur bis zum anderen Tag an, wo es Abends wieder fürchterlich regnete, so auch am dritten Tag, so dass ich fast den Mut verlor. [...] Am 4ten Tag reiste ich bei schönem Wetter wieder heim u[nd] jetzt bekomme ich täglich Berichte, wie herrlich u[nd] schön es oben sei u[nd] wie gut es den Buben tue, u[nd] ich bin reichlich entschädigt für das Opfer das ich gebracht in dem ich mich für den ganzen Sommer von meinen Lieben trennte.»

Die beiden Tagebücher bieten für Jenny Brown-Sulzer auch ein Hilfsmittel, den mütterlichen Trennungsschmerz und ein darin häufig aufscheinendes schlechtes Gewissen zu verarbeiten.

Als die Jungen etwas älter sind, muss sich die Mutter nicht mehr an das Tagebuch wenden, sie richtet sich direkt an ihre Söhne. Auf ihren häufigen Reisen schreibt sie sehr regelmässig Postkarten. Telefonischer Kontakt scheint sich eher auf sachliche Informationen zu beschränken. In späteren Jahren erwartet sie auch, dass ihre Söhne zurückschreiben, und fordert diese Briefe ein, wenn sie einmal ausbleiben. Jenny Brown-Sulzer und ihre Söhne bleiben ein Leben lang durch intensiven Briefverkehr miteinander in Verbindung.

Literatur

Blosser, Ursi; Gerster, Franziska: Töchter der Guten Gesellschaft. Frauenrolle und Mädchenerziehung im schweizerischen Grossbürgertum um 1900. Zürich 1985.

Brian, Sarah: Hausfrau, Gastgeberin und Wohltäterin. Frauen der Badener Oberschicht um die Jahrhundertwende, in: Verein Querblicke (Hg.), Ob folgsam oder selbstbestimmt? – immer aber weiblich: Badener Frauengeschichten zwischen Industrie- und Bäderquartier. Baden 2001, 98–113.